



Liebe Leserin, lieber Leser,

in dieser Ausgabe geht es um Papua-Neuguinea, ein Land zwischen Tradition und Moderne: Ein Land, in dem viele Menschen in abgelegenen Gegenden von dem leben, was sie selbst anbauen. Ein Land, in dem viele Kinder und Jugendliche nicht oder nur kurz zur Schule gehen können, weil ihre Familien das Geld für die Schulgebühren nicht (mehr) aufbringen können. Aber auch ein Land mit einer christlichen Bevölkerung, einer Kirche, die mehr und mehr mit modernen Informationstechnologien arbeitet, und Frauen, die sich auf den Weg begeben, um mitzumachen und mit zu entscheiden. So zum Beispiel bei der Frauenkonferenz in Boana im September 2014, von der Silke Zwilling berichtet. Im Interview erzählt außerdem Pfarrerin Eva Sonny-Lagies vom Lutherischen College in Banz, an dem sie unterrichtet. Dort bekommen Schulabbrecher eine zweite Chance. Das Bild oben zeigt übrigens Asien/Pazifik-Referent Hans-Georg Tannhäuser bei seinem Besuch in der Kapelle von Banz.

Es grüßt Sie herzlich
Ihre Daniela Zweynert

Andacht für den Monat Februar 2015

Ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt. Römer 1,16

„Hast du es schon gehört, die Berliner Mauer ist geöffnet worden?“ Das war die gute Nachricht am Abend des 9. Novembers 1989, ausgerechnet an dem Datum, an dem 1938 die schreckliche Nachricht die Weltöffentlichkeit erschütterte hatte: „In Deutschland brennen die Synagogen!“ Im Fernsehen wurde uns gezeigt, wie planlos die Beteiligten 1989 gehandelt hatten. Wenn wir die Geschichte unseres deutschen Volkes erzählen, müssen wir an Vieles erinnern, dessen wir uns heute schämen. Gerade auch wir Christen können da Tatsachen entdecken, die uns heute peinlich sind. So wurde der Beginn des 1. Weltkrieges im August 1914 von den Kanzeln vieler Kirchen als angeblich gute Nachricht verkündet, obwohl er doch ein tiefes Erschrecken hätte auslösen müssen. Immer, wenn wir uns mit Freude an die gute Nachricht von 1989 erinnern, haben wir auch Grund, demütig zu sein. Ja, der 9. November hat es in sich. Gott hat es so gewollt.

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht.“ Ein Botschafter des gekreuzigten und auferstandenen Ret-

ters der Menschheit steht im Gespräch mit den Philosophen aller Zeiten in der Gefahr, ausgelacht zu werden. Er kann kein widerspruchsfreies Lehrsystem entfalten und die Wahrheit seiner Aussagen nicht vor dem Gericht der menschlichen Vernunft beweisen. Ein Botschafter des Gekreuzigten und Auferstandenen steht bei religiösen Gesprächspartnern in der Gefahr, für schwach gehalten zu werden, da er die beeindruckenden und überzeugenden Zeichen und Wunder nicht auf Bestellung demonstrieren kann. Die Verehrung eines Mannes als Sohn Gottes, der als Gotteslästerer schmachvoll hingerichtet worden ist, war für Paulus vor der großen Wende seines Lebens eine so schlimme Provokation, dass er die Anhänger dieser neuen Glaubensrichtung als Todfeinde verfolgt hatte.

Heute wird uns oft vorgehalten, was das für ein menschenfeindlicher Gott sei, der ein Menschenopfer verlange. Paulus schämt sich nicht, ein Apostel des Gekreuzigten zu sein. Er ist vom auferstandenen Gekreuzigten selbst berufen worden, sein Bote zu werden. Paulus kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus, dass

ausgerechnet er dazu berufen ist. Seine Freude über die unverdiente Gnade, dass er, der ehemalige Feind, nun der geliebte Mitarbeiter des Retters aller Menschen sein darf, ist so stark, dass keine Scham mehr aufkommen kann, mit wem auch immer er ins Gespräch kommt, seien es Wissenschaftler, seien es religiöse Fanatiker, seien es stolze oder verzagte Mitmenschen. Er weiß, dass die Botschaft von Jesus eine Kraft ist. Gott selber wirkt durch diese Botschaft, so wie er bereits durch die Worte der Propheten gewirkt hat. „Das Wort, das aus meinem Munde geht, ... wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt.“ (Jesaja 55,11).

In diesem Glauben zog Paulus von Ort zu Ort und war gewiss, dass seine Verkündigung von Jesus, der für alle gestorben und auferstanden ist, von Gott selbst erfolgreich gebraucht wird, um Glauben zu wecken. Geduldig räumte er Missverständnisse aus dem Weg. So erklärte er, dass nicht Gott ein Menschenopfer verlangt, sondern dass Gott selbst für uns alle das Opfer gebracht hat. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ (2. Korinther 5,19)

Wer dieser Botschaft glaubt, hält nicht nur deren Inhalt für wahr, sondern ist von dieser Verkündigung persönlich so betroffen, dass er merkt, er kommt ohne die Liebe Gottes nicht zurecht. Er stimmt nun einem Herrschaftswechsel fröhlich zu.

Wir dürfen auch heute darauf vertrauen, dass Gott sein Wort kräftig gebraucht. Wir müssen nicht versuchen, durch Methoden der Reklame auf das hinzuweisen, was Gott selbst wirken will. Unsere Aufgabe ist es, treu darüber Auskunft zu geben und weiter zu sagen, was wir als die Gute Nachricht Gottes erkannt haben. Das gelingt nur in der Kraft des Heiligen Geistes. Gott sei Dank, wir müssen uns darum nicht sorgen. Er selbst sorgt dafür.

*Gottfried Walther,
Pfarrer i.R. in Meißen*



Andacht für den Monat März 2015

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?

Römer 8,11

„Mein lieber Paulus, diesen Satz können wir schwer annehmen. So einfach geht es im Leben nicht zu! Was da alles passiert an Leiden, an Qualen, an Kriegen, an Überfällen, an schweren Krankheiten, an Trennungen und Brüchen, an dauernden Veränderungen... Das ist schwer zu verkraften. Wir sind verwirrt; und du sagst uns diesen Satz!“

Paulus könnte darauf etwa so antworten: „Ihr Lieben, ich habe auf meinen Reisen auch viel Widerstand erlebt. Ich wurde geschlagen, verfolgt, war wegen meiner Christusbotschaft bekämpft. Woran hätte ich mich denn halten sollen bei so viel ‚Gegenwind‘? Da habe ich mich an Jesus Christus festgehalten. Geleitet vom Geist Gottes bin ich unterwegs gewesen. Oft habe ich in der Stille und Einsamkeit die göttlichen Gedanken, seinen heiligen Geist empfangen. Da ist mir Jesus sehr nahe gekommen. In seinem irdischen Leben bekam er den Widerstand der Menschen zu spüren. Sein Weg zum Kreuz macht das deutlich. Wofür das alles passierte? Gott hat ‚IHN für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns in IHM nicht alles schenken?‘ (Römer 8,32) Das sind göttliche Erkenntnisse, Ihr Lieben.“

Sie haben mir Glaubenskraft gegeben bei allem „Gegenwind gegen Christen, den wir heute wieder erleben.“

Die Christen im Nahen Osten, in Nordafrika, in vielen muslimischen Ländern, erleben dauernd Gegenwind. Sie werden verfolgt, vertrieben, grausam getötet. Was

aber geschieht dabei in ihren Herzen und Gedanken? Sie rücken innerlich und äußerlich sehr zusammen. Ein ganz starker Halt ist das gemeinsame Gebet geworden. In vielen Regionen des Nahen Ostens gibt es Gruppen, die in sogenannten „Gebetshäusern“ zusammenkommen. Beter aus Europa haben diese Christen getroffen. Ein deutscher Teilnehmer berichtet voller Überraschung darüber, dass bei den Betern viel Hoffnung da ist. Ihre muslimischen Mitbewohner hassen sie nicht. Sie erleben nämlich, dass Muslime nachdenklich werden und die Christen fragen: Wie könnt ihr denn das ertragen? Da erzählen ihnen die Christen von ihrem Herrn, Jesus Christus. Das bleibt unter den Muslimen nicht ohne Folgen. Sie begreifen, dass die Christen einen starken Gott haben, der „auf ihrer Seite steht“. Hier wird nicht nur einfach gelitten, sondern auch gelebt: „Wenn Gott auf unserer Seite steht, wer kann uns dann noch etwas anhaben?“ Es besteht eine Hoffnung, die kein Terror ausrotten kann. Was der große Feind Gottes, der Verführer, als Unheil tut und plant, wird im Gebet, im Leiden und Hoffen überwunden.

In diesem Brief wird ja wieder zum Gebet aufgerufen. Auch unsere Brüder und Schwestern im Nahen Osten brauchen die Fürbitte. Und wir können uns dabei einreihen in eine weltumspannende Beterschar.

*Friedbert Hänsel
Pfarrer i. R. in Radebeul*

Technik im Dienst des Evangeliums

Unterstützung für die Partnerkirche des LMW in Papua-Neuguinea

Der vom Leipziger Missionswerk entsandte Mitarbeiter Stefan Zwilling unterstützt die Evangelisch-Lutherische Kirche Papua-Neuguineas (ELC-PNG) seit Sommer 2014 in ihrer IT-Strukturentwicklung sowie im Fortbildungsbereich der Mitarbeitenden. Den Schwerpunkt seiner Arbeit als Informations-Technologie-Berater beschreibt er momentan wie folgt: „Aufbau von Wissen und Verständnis, Schaffung zuverlässiger, technologischer Strukturen mit dem Ziel, die Kommunikation der ELC-PNG effizient und effektiv zu gestalten.“ Die ELC-PNG und ihr Evangelisationsauftrag profitieren von den Entwick-

lungen in der Informationstechnologie. Die ELC-PNG bietet zum Beispiel die Tageslosung samt einer kurzen Auslegung über einen SMS-Dienst an und ist mit ihrer eigenen Facebook-Seite aktiv. Fast in jedem Büro der Kirchenverwaltung und ihrer Abteilungen stehen Computer und Drucker. Auch Smartphones, Internet und E-Mails sind alltäglicher Bestandteil der Arbeit vieler Mitarbeitender.

Auf den ersten Blick nicht viel anders als in Deutschland? Auf den zweiten schon, denn in der ELC-PNG gibt es keine Vernetzung der Computer untereinander. Dateien müssen umständlich über USB-

Sticks ausgetauscht werden. Eine Sicherung der Daten und somit Schutz gegen Verlust gibt es nicht. Die Kirchenverwaltung hat das bereits schmerzhaft erfahren müssen. Auch der Schutz vor Viren ist auf den Systemen der ELC-PNG nur eingeschränkt vorhanden. Mitarbeitende nutzen teure Verbindungen, um sich ins Internet einzuwählen.

Aus diesem Grund hat die ELC-PNG zusammen mit unserem Mitarbeiter Stefan Zwilling ein „3-Säulen-Programm“ aufgestellt, um die Herausforderungen zu meistern. In einem ersten Schritt sollen lokale IT-Fachkräfte geschult und qualifiziert werden. In einem zweiten Schritt geht es darum, organisatorische Strukturen und Prozessabläufe festzulegen. Der Aus- und Aufbau technischer Infrastrukturen stellt einen dritten Schritt dar.

Ab 2015 sind zudem folgende Maßnahmen in Planung: der Aufbau eines Informations- und Kommunikationssystems (IKT) im Braun Memorial Hospital, ein mobiles Computerlernzentrum mit 10 Notebooks für Mitarbeiterschulungen und der Aufbau eines Computernetzwerkes in der Kirchenverwaltung in Lae.

Der Anfang ist gesetzt, das IT-Team in Lae ist startbereit. Gerne unterstützen wir die ELC-PNG bei den verschiedenen IT-Projektvorhaben. ■



Stefan Zwilling mit seinen Kollegen Warime Gutu und Joshua Gewasa (v.l.n.r.) im IT-Office der ELC-PNG

Termin vormerken: Tagung für ehemalige Mitarbeitende und PNG-Freunde-Treffen vom 20. bis 22. November 2015 im LMW

Das Schwerpunktthema der diesjährigen Tagung für ehemalige Mitarbeitende wird in diesem Jahr die Entwicklung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Papua-Neuguineas (ELC-PNG) von der Entsendung der ersten Leipziger Missionare bis zum heutigen Tage sein. Es ist geplant, zum Zeitpunkt der Tagung Mitarbeitende aus der ELC-PNG begrüßen zu können, die uns ihre Sicht auf die heutige Kirche erläutern werden. Mit dem Blick auf unser Jahresthema „Menschen – Mission – Medien“ werden wir darauf achten, wie sich die missionarische Arbeit in den letzten Jahrzehnten durch die modernen Kommunikationsmedien verändert hat, insbesondere in Papua-Neuguinea, aber auch in den anderen Partnerkirchen des LMW. So wird unser ökumenischer Mitarbeiter, Pfarrer Jackson Mwakibasi, gemeinsam mit den beiden Freiwilligen aus Tansania im zweiten Teil der Tagung die Situation in Tansania schildern. Daneben bleibt noch genügend Zeit, um gemeinsame Erinnerungen und mit den Gästen aus der Ökumene den Glauben zu teilen.

Und selbstverständlich wird auch das gemeinsame Feiern nicht zu kurz kommen.

LEITUNG: REFERENTEN:

Volker Dally, Direktor
Asien/Pazifik-Referent und Referent/in für
Freiwilligenarbeit, Süd-Nord-Freiwillige,
ökumenischer Mitarbeiter und Gäste
max. 40

TEILNEHMER: KOSTEN: ANMELDUNG:

35 Euro, zzgl. Übernachtung/Frühstück (ab 34 Euro)
bis 20.10.2015 bei Kerstin Berger
0341 99 40 643
Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

Aha-Momente und Geldsorgen

Viele Kinder und Jugendliche können in Papua-Neuguinea keine Schule besuchen oder müssen ihre Ausbildung nach wenigen Jahren abbrechen, weil ihre Familien das Schulgeld nicht (mehr) aufbringen können. Das Lutherische College in Banz gibt ihnen eine Chance, ihren Schulabschluss nachzuholen. Daniela Zweynert sprach mit der deutschen Pfarrerin Eva Sonny-Lagies, die am Lutherischen College unterrichtet.

Frau Sonny-Lagies, wie lange sind Sie schon in Papua-Neuguinea?

Ich bin jetzt seit Mai 2012 in Papua-Neuguinea. Seit August 2012 unterrichte ich am Lutherischen College in Banz, einer Kleinstadt für die örtlichen Verhältnisse. Das College liegt etwa drei bis vier Kilometer außerhalb auf einem Berg in einem abgegrenzten Gelände. Dort lebe ich mit meiner Familie.

Kommen und gehen die Studenten täglich oder leben sie auch auf dem Gelände?

Die Studenten leben praktisch wie im Internat fast das ganze Jahr über in Banz und fahren nur manchmal in den Ferien nach Hause, wenn genügend Geld da ist. Sie kommen aus allen Teilen von Papua-Neuguinea, denn das College in Banz ist das einzige lutherische College, das es im Land gibt. Es hat sich auf die Fahnen geschrieben, Leuten, die aus dem Schulsystem geflogen sind, noch eine zweite Chance zu geben, ihren Schulabschluss nachzuholen und etwas aus ihrem Leben zu machen. Dabei sind 16-Jährige genauso vertreten wie Erwachsene mit Mitte 40.

Also eine ganz bunte Mischung?

Ja, auch vom Wissensstand her. Studenten, die schon vorher die 10. Klasse geschafft hatten, haben natürlich einen Vorsprung vor denen, die die Schule schon in der achten Klasse verlassen mussten, weil ihre Familien die Schulgebühren nicht mehr finanzieren konnten. Es ist nicht ungewöhnlich, dass manche dann 20 Jahre in ihrem Dorf waren, vielleicht ein bisschen in der Jugendarbeit mitgemacht, aber ansonsten ihr Gehirn nicht weiter trainiert haben.

Mit einem Schulabschluss hat man dann wesentlich bessere Aussichten auf einen Job?

Ja, auf jeden Fall. Wobei man den Arbeitsmarkt in Papua-Neuguinea nicht mit dem in Deutschland vergleichen kann.

Die Studenten können sich nach einem Grundausbildungsjahr entscheiden, ob sie eher in die kirchliche Gemeindegemeinschaft wollen oder vielleicht doch eher in die Verwaltung, womit ihnen Jobs in Regierungsorganisationen oder Unternehmen offenstehen. Kirchliche Mitarbeiter können später Frauen- oder Jugendgruppen leiten. Das College befindet sich in dieser Hinsicht aber gerade im Umbruch. Es gibt ein Bestreben, die Angebote weiter aufzufächern und zu spezialisieren, zum Beispiel einen Abschluss in Landwirtschaft oder Tourismus anzubieten. Das Wissen ist momentan in vielen Ausbildungsbereichen noch zu wenig fundiert. Man kann das an den Computerkenntnissen erkennen: Selbst nach drei Jahren wissen die Studenten oft noch nicht einmal, was eine E-Mail ist – eine Grundlage für die Arbeit in einer Verwaltung.

Wie viele Schüler/Studenten und Lehrer gibt es derzeit am College?

Momentan haben wir etwa 100 bis 120 Studenten am College in insgesamt drei Jahrgängen. Pro Jahr kommen also etwa 30 bis 40 Studenten. Sie werden von dreizehn Lehrern unterrichtet. Ich bin momentan die einzige Frau, und dann noch aus Übersee. Neben mir gibt es nur noch eine weitere Kollegin, die aber bis 2016 zur Weiterbildung ist. Sie studiert noch einmal.

Wie ist das für Sie?

Gute Frage. In Papua-Neuguinea haben Frauen generell einen schweren Stand. Ich bin zwar eine gut ausgebildete Frau aus Übersee, was ist die Sache nochmal ein bisschen anders macht. Hinter mir stehen schließlich Geld gebende Institutionen. Trotzdem merke ich bei Diskussionen am Lehrertisch, dass ich manchmal eben „mit Gnade“ behandelt werde. Dass ich meine Meinung äußern kann und diese auch gehört wird, sehen die Männer als Gnade ihrerseits an. Das ist schon

manchmal ganz schön frustrierend. Im Unterricht und bei den Studenten hingegen spüre ich große Akzeptanz meines Wissens und meiner Person. Ich arbeite viel mit kreativen Methoden, wofür mir die Studenten sehr dankbar sind. Es geht mir vor allem darum, ihnen beizubringen, theologisch zu denken, statt lediglich Wissen aufzunehmen und wiederzugeben. Das öffnet ihnen auch einen Blick für ihr eigenes Leben.

Ich unterrichte vor allem Seelsorge und Altes Testament, Frauen in der Bibel. Da stelle ich oft die Frage: Wie hat Gott sich das eigentlich gedacht, mit Männern und Frauen? Gerade die Männer sind dann oft sehr überrascht, dass in der Bibel gar nicht steht, dass Frauen minderwertig sind, sie das also bisher ganz anders gelebt haben. Das ergibt immer wieder wertvolle Aha-Momente. Ich bin gespannt, was das für Früchte in ihrem Leben tragen wird, wenn sie wieder in ihre Orte zurückgehen: Werden sie versuchen, diese neuen Erkenntnisse in ihr Leben zu integrieren oder vergessen sie sie einfach wieder?

Sind unter den Studenten mehr junge Frauen oder mehr junge Männer?

Es sind mehr Männer. Das Verhältnis liegt durchschnittlich bei etwa einem Drittel Frauen zu zwei Dritteln Männern.

Woran liegt das?

Das liegt einmal an der Stellung der Frauen in Papua-Neuguinea. In Familien bekommen häufig erst einmal die Söhne das Schulgeld und die Mädchen bleiben zu Hause, weil die Prioritäten darauf gelegt werden, dass die Männer aus der Familie etwas Sicheres haben. Frauen bleiben trotz guter Ausbildung nach der Familiengründung oft zu Hause, bekommen nicht nur eines, sondern fünf oder mehr Kinder und sind dann einfach weg vom Arbeitsmarkt. Ihr Wissen versickert dann zu Hause oder auf ihrem Dorfplatz.



Pastorin Eva Sonny-Lagies mit ihrer Kollegin Susan Fumapa



Die neue Kapelle des Lutheran Church College Banz

Wenn Kinder da sind, fallen Familien also meist spätestens in die traditionelle Lebensform?

Ja. Es braucht schon sehr starke Frauen mit gutem Rückhalt aus der Familie, um trotz Kindern zu arbeiten. Meine Kollegin, die jetzt in der Weiterbildung ist, hat auch fünf Kinder, aber sie will unbedingt an dieser Stelle weiterarbeiten. Aber sie muss eben oft gegen Widerstände kämpfen, auch im Lehrerkollegium. Kraft schöpft sie vor allem aus ihrem Glauben. Sie sagt: „Ich bin berufen! Diese Arbeit, die ich mache, ist genauso wichtig, wenn nicht sogar noch wichtiger in heutiger Zeit, als eure Kurse.“ So schafft sie es.

Sie hatten das Schulgeld angesprochen. Wie viel ist das für eine Familie in Papua-Neuguinea?

Unverheiratete Studenten zahlen 1.400 Kina, das sind beim jetzigen Kurs knapp 450 Euro im Jahr. Für Familien, in denen die Eltern oder andere Angehörige arbeiten und wirklich ein Einkommen haben, ist das bezahlbar. Aber für Familien, die nur im Dorf von der Subsistenzwirtschaft leben und keine Möglichkeit haben, Geld dazu zu verdienen, ist es wahnsinnig viel Geld. Fast jeden Morgen müssen wir Schulgebühren anmahnen. Wer es bis zu einem bestimmten Termin nicht aufbringen kann, den müssen wir eigentlich wieder nach Hause schicken. Das schlägt sich natürlich sehr negativ auf die Motivation und Leistungen der Studenten nieder. Es ist wirklich schwierig. Mir tun viele Studenten sehr leid.

Gibt es Erleichterungen oder Stipendien für Studenten, deren Familien kein oder nur ein sehr geringes Einkommen haben?

Ja, die gibt es zum Teil. Es bestehen ja Partnerschaften zwischen einzelnen Gemeinden oder Distrikten nach Übersee, nach Leipzig zum Beispiel, viel aber auch nach Bayern. Die Studenten aus diesen Gebieten bekommen eine Unterstützung bei den Schulgebühren. Das ist wunderbar für sie. Für die anderen ist es allerdings doppelt schmerzhaft, da sie sich doppelt benachteiligt fühlen.

Was passiert mit Jugendlichen, deren Eltern das Geld nicht aufbringen können, und die dann wieder nach Hause geschickt werden?

Sie leben dann meistens wieder zu Hause in ihren Familien. Manchmal kommen sie nach zwei oder drei Jahren zurück zu uns, wenn wieder ein bisschen Geld da ist. Oft beginnt das Theater dann aber von vorn: Das Geld reicht vielleicht gerade so für ein Jahr, danach müssen sie wieder nach Hause. So kann sich die Ausbildung in die Länge ziehen, wobei die Studenten nicht jünger werden und ihre Motivation dabei sehr stark schwanken kann.

Manchmal kommen Studenten auch zu uns an die Tür und fragen, ob wir sie nicht unterstützen können. Aber bei wem sollte ich da anfangen und bei wem aufhören? Ich als Privatperson kann das nicht leisten. Außerdem wäre es den anderen gegenüber unfair. Das Thema Geld ist einfach ein äußerst schwieriges in Papua-Neuguinea.

Was könnte helfen, die Situation zu entspannen?

Es gibt zum Beispiel die Idee, dass sich alle Studenten selbst verpflegen müssen. Dann würde die Schulgebühr etwas sinken. Trotzdem bleiben Fixkosten für Personal und Strom. Vor allem letztere sind in Papua-Neuguinea unheimlich hoch. Schon jetzt reicht das Geld nicht mehr für die Mahlzeiten, die vom College gestellt werden sollten. Wir hatten Ende 2014 11.000 Kina ausstehende Schulgebühren, das fehlt natürlich auch alles im laufenden Schulbetrieb. Darüber hinaus wäre vor allem ein gutes, ehrliches und weitsichtiges Management von Nöten.

Müssen die Schüler auch an öffentlichen Schulen Schulgebühren bezahlen?

Offiziell soll für den Besuch staatlicher Schulen keine Schulgebühr mehr erforderlich sein. Inwieweit das schon umgesetzt wurde, weiß ich allerdings nicht. Sobald die Jugendlichen auf eine technische oder weiterführende Schule gehen wollen, sind dort wieder Schulgebühren fällig, deutlich höher als bei uns übrigens.

Wie sieht Ihre persönliche Planung aus? Werden Sie in PNG bleiben?

In den nächsten Jahren schon. Aber in zwei, spätestens drei Jahren möchten wir nach Deutschland gehen. Wegen des besseren Gesundheitssystems und weil unsere Tochter dann in die Schule kommt.

Dafür alles erdenklich Gute und vielen Dank für das interessante Gespräch!

Jede von ihnen ist eine „Frau Gottes“

Silke Zwilling reiste Anfang Juni 2014 mit ihrem Mann Stefan, der vom LMW als IT-Berater ausgesandt wurde, nach Papua-Neuguinea aus. Auf den folgenden zwei Seiten berichtet sie von ihren Eindrücken von der nationalen Frauenkonferenz im September 2014 und der Frauenarbeit in Papua-Neuguinea.

von Silke Zwilling

„Ich bin gekommen, damit sie Leben und volle Genüge haben sollen.“ (Johannes 10,10) – Unter diesem Motto fand die Landesfrauenkonferenz in Papua-Neuguinea vom 21. bis 26. September 2014 statt. Über 2.000 Frauen reisten dazu nach Bona, dem Sitz eines der 17 Regionalbüros der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG).

Für eine gute Woche verwandelte sich der Ort in eine farben- und klangprächtige Oase: Von Sonnenaufgang bis tief in die Nacht wurde gesungen, gebetet, getanzt, getrommelt, gelacht, diskutiert und gefeiert. Die Atmosphäre glich der unserer Kirchentage, nur dass deutlich mehr Frauen als Männer unter den Teilnehmenden waren.

Aus den 17 Kirchendistrikten des Landes wurden jeweils 50 Frauen entsandt, um über die Zukunft der kirchlichen Frauenarbeit zu diskutieren und Entscheidungen zu treffen. Hier wurde deutlich, wie das Motto der Konferenz sich in der Arbeit der Frauen widerspiegelt, denn den Frauen geht es darum, das Leben, das Jesus in Fülle verspricht, in allen Bereichen ihres Lebens zum Wachsen zu bringen: Geistliches Wachstum gehört ebenso dazu wie der gesunde Umgang mit dem Körper, das Erschließen von Bildungsmöglichkeiten, die wirtschaftliche Basis für ein gutes Auskommen und die Anerkennung der Frau in der Gesellschaft.

In Papua-Neuguinea sind es vor allem die Frauen, die hart arbeiten, um sich und ihre Familien zu versorgen – oft ohne Strom und fließend Wasser. Besonders in

den ländlichen Gebieten investieren sie viel Zeit und Kraft in das Bearbeiten ihrer Gärten, die nicht selten beschwerlich lange Wege von ihrem Zuhause entfernt liegen. Außerdem sind sie verantwortlich für die Beschaffung von Brennholz und Trinkwasser, das sie in großen Behältern mehrmals täglich von der Quelle ins Dorf tragen müssen. Auf den Schultern der Frauen lastet buchstäblich eine große Verantwortung.

Die Delegierten aus den Kirchendistrikten berichteten sich gegenseitig von ihren Aktivitäten, mit denen sie Frauen unterstützen, damit diese ihren vielfältigen Aufgaben gerecht werden. So organisieren Frauengruppen z.B. Lese- und Schreibkurse speziell für Frauen, die keine Chance hatten, diese wichtigen Fähigkeiten in ihrer oft nur kurzen Schulzeit zu erlernen. Andere Frauengruppen organisieren Besuchsdienste, die junge Mütter in Sachen Hygiene, Ernährung und Familienplanung beraten. Wieder andere Gruppen berichten, wie ihre Frauen ein Mikro-Business aufgebaut haben (zum Beispiel als Kunsthandwerk oder mit einem Farmprojekt), von dem die Kirche und das ganze Dorf profitieren. Und wieder andere Frauengruppen stellen das Sonntagsschulprogramm vor, das ihre Frauen erstellt haben, oder berichten von den Schulungen, die sie für Frauen durchführen, die Bibelstunden und Gottesdienste verantworten möchten.

Im Mittelpunkt der Konferenz stand die Verabschiedung eines Fünf-Jahres-Planes für eine gezielte Frauenförderung in den oben genannten fünf Bereichen Geistliches, Körper, Wirtschaft, Bildung und Rolle der Frau. Was bisher nur vereinzelt an einigen Best-Practice-Beispielen deutlich wird, soll in den kommenden Jahren flächendeckend ausgebaut werden. Der Plan greift auch Ziele auf, die in staatlichen Programmen zur Förderung von Frauen genannt werden. So wird beispielsweise Gemeinwesenarbeit als eine wichtige Aufgabe der Evangelisch-Lutherischen Kirche



Papua-Neuguinea zwischen Tradition und Moderne: Hochlandfrauen präsentieren auf der Frauenkonferenz traditionellen Schmuck und diskutieren aktuelle Herausforderungen für die Frauen im Land.



Über 2.000 Frauen machten sich aus ganz Papua-Neuguinea auf den Weg, um an der Frauenkonferenz teilzunehmen und wie hier in der Konferenzhalle in Boana mit zu erleben, mit zu machen und mit zu entscheiden.

von Papua-Neuguinea verstanden. Seit Beginn der Lutherischen Mission unterhält die ELC-PNG Schulen, Krankenhäuser und Sanitätsstationen, die eng mit der jeweiligen Kirchengemeinde verzahnt sind. In dieser Arbeit können christliche Werte vermittelt werden.

Dass Frauen – und hier insbesondere Müttern – eine wichtige Rolle dabei zukommt, die heranwachsende Generation im Glauben zu prägen und ein Vorbild zu sein, liegt auf der Hand. Doch sind die Herausforderungen vielfältig: Drogen, Glücksspiel und Alkohol zerstören Familien. Junge Väter versuchen, in den Städten besser bezahlte Jobs zu bekommen und lassen ihre Frauen und Kinder zurück. Nicht jede Familie kann für alle Kinder das Geld für Schulbücher, Uniform, Transport oder das Schülerheim aufbringen, wenn die Schule zu weit weg ist, als dass die Kinder täglich zur Schule fahren könnten. So bleiben viele junge Menschen mit nur rudimentärer Schulbildung und ohne Perspektiven auf der Strecke.

Sicher kann die kirchliche Frauenarbeit diese vielschichtigen Probleme nicht allein lösen. Aber sie kann Frauen ermutigen, an diesen Herausforderungen nicht zu verzweifeln und ihre gottgegebenen Gaben einzusetzen, um ihren Familien, ihrer Kirchengemeinde und ihrer Dorfgemeinschaft zu dienen.

Die Gesellschaft Papua-Neuguineas ist vielschichtig. Es gibt die erwerbstätige

Städterin mit Hochschulabschluss ebenso wie die Familienfrau im Dorf, die noch nie einen Fernseher eingeschaltet oder eine elektrische Waschmaschine bedient hat. Die Predigten und Bibelarbeiten während der Konferenz machten deutlich, dass jede Frau berufen ist, an ihrem Platz eine „Frau Gottes“ zu sein und sich von Gott gebrauchen zu lassen. Jede einzelne ist wertvoll und einzigartig und von Gott nach seinem Ebenbild geschaffen. Dieser Gedanke ist auch Grundlage für eine sehr vorsichtige Diskussion der Frage der Frauenordination. Es bleibt abzuwarten, ob die nächste Synode der ELC-PNG dieses Thema auf die Tagesordnung nimmt und in naher Zukunft Frauen zum Pastorenamt zulässt.

Frauen in Führungspositionen sind in der Wirtschaft und Politik PNGs zwar selten, aber nicht (mehr) völlig undenkbar. Dennoch ist die Rollenverteilung vor allem in den ländlichen Gebieten sehr traditionell geblieben. In der Regel sind Männer die Entscheidungsträger, Frauen haben kaum Rechte. Auch Gewalt gegen Frauen ist an der Tagesordnung. Nach wie vor werden in manchen Gegenden Frauen als Eigentum des Mannes definiert, vor allem dann, wenn für sie ein Brautpreis gezahlt wurde. Es wird vermutlich ein langer Weg bleiben, bis Frauen als dem Mann gleichrangig anerkannt sein werden und dann landesweit auch im Pastorenamt akzeptiert werden.

Ob Frauen nun offiziell ein Leitungs-

amt ausüben oder nicht, fest steht, dass die Landesfrauenkonferenz sie ermutigt hat, ihren Glauben im Alltag zu leben und mit Mund, Hand und Herz weiterzugeben.

Nicht nur den Frauen, die als offizielle Vertreterinnen ihres Distrikts an der Konferenz teilnahmen, auch den über 1.000 weiteren Teilnehmerinnen ist anzumerken, dass sie den Weg nach Boana gerne auf sich genommen haben.

Dabei ist Reisen in Papua-Neuguinea kein Vergnügen. Die Straßen sind oft nur Schotterpisten, die seltenen asphaltierten Abschnitte von Schlaglöchern durchsetzt. Strecken von nur 250 km bedeuten eine Tagesreise und ob Brücken oder Flussbetten gefahrlos passierbar sind, lässt sich nicht immer im Vorhinein abschätzen.

Für einige Frauen hat allein die Anreise zur Konferenz deshalb drei Tage gedauert: Die Frauen von den Inseln im Siassi-Distrikt waren zunächst einen Tag zu Fuß unterwegs, dann einen auf dem Ozean in Einbaum-Kanus mit Außenbordmotor und zuletzt noch einen Tag auf der Ladefläche eines Trucks – dem üblichen Personentransportmittel in Papua-Neuguinea. So wurde samt Kindern und bepackt mit Essen, Kochgeschirr und Decken der lange Weg auf sich genommen, weil frau dabei sein möchte, weil sie mitmachen, mitentscheiden und miterleben möchte, dass sie als Jüngerin Jesus einen Wert und eine Stimme hat. ■

Wir bitten um Ihre Fürbitte für LMW-Mitarbeitende im Ausland



Stefan Zwilling
geb. am 03.05.1977
P.O. Box 80
Lae 411, Morobe Province
Papua New Guinea
stefan@familie-zwilling.de



Trine Boe Heim
geb. am 05.06.1972
Usa River Rehabilitation & Training Centre
P.O. Box 47, Usa River
Tanzania
trine.boe-heim@leipziger-missionswerk.de



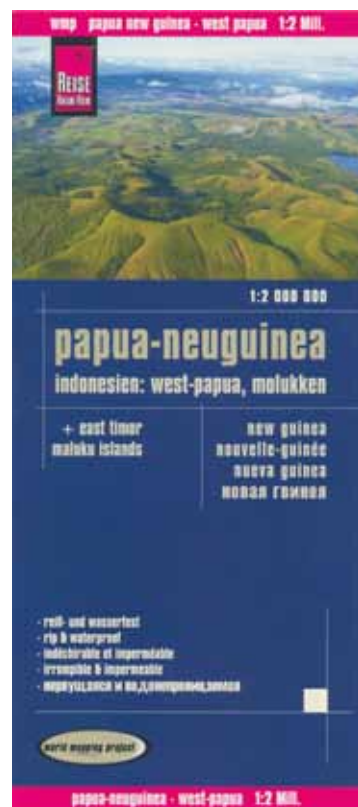
Runa Patel
geb. am 03.05.1977
Dozentin an der Pflegeschule Lugala
Lugala Lutheran Hospital
PO Box 11
Malinyi, Via Ifakara, Tanzania
runa.patel@leipziger-missionswerk.de



Neue Landkarte von Papua-Neuguinea erhältlich

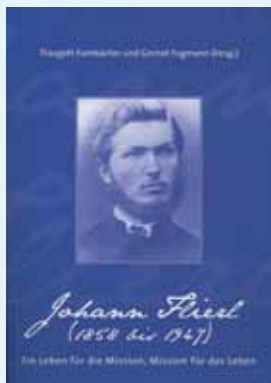
Seit diesem Jahr gibt es in Deutschland wieder eine Landkarte von Neuguinea zu kaufen. Sie ist im Reise Know How – Verlag erschienen. ISBN: 978-3-8317-7264-3. Der Maßstab 1:2 Millionen (1cm = 20 km) gibt einen guten Eindruck über die Größenverhältnisse des gesamten geographischen Raumes, der ja auch einen großen Anteil Wasserfläche beinhaltet.

Alle wichtigen Orte und Regionen sind verzeichnet und so ist auch ein guter Überblick über die Projektorte der Leipziger Mission möglich. Die zweiseitige Karte zeigt die gesamt Insel Neuguinea Dabei ist die Vorderseite Westpapua (Indonesien) vorbehalten. Die Rückseite zeigt den unabhängigen Staat Papua-Neuguinea.



Literaturempfehlungen

Traugott Farnbacher und Gernot Fugmann (Hrsg.): Johann Flierl. Ein Leben für die Mission, Mission für das Leben



Bereits seit 2008 gibt es die Kurzbiographie des ersten Neuendettelsauer Missionars in Neuguinea. Neben einem Geleitwort von Gernot Fugmann und einer Reihe ausgewählter Briefe kommt vor allem Johann Flierl selbst mit seiner autobiographischen Schrift „In den Missionsdienst“ zu Wort, in der er Erinnerungen aus seinem reichen Missionarsleben an seinen Sohn weitergibt. Ein bewegendes und authentisches Zeugnis aus der Zeit

der Pioniermission in Ozeanien. Herausgegeben vom Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, ISBN: 678-3-87214-524-6.

Rasso Knolle: Lesereise Papua-Neuguinea

Im Jahre 2012 legte Rasso Knoller seine „Lesereise“ zu Papua-Neuguinea vor. Das 130-seitige Büchlein gibt einen gut zu lesenden Überblick zur derzeitige Situation in Staat und Gesellschaft Papua-Neuguineas. Wer sich zu verschiedenen Themen und Herausforderungen des Landes kurz und aktuell informieren will, ist hier an der richtigen Stelle. Auch Themen wie Hexenjagd und Ahnenkult werden nicht ausgespart. Herausgegeben vom Picus-Verlag, ISBN: 978-3-7117-1026-0.

